

Ramslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Erheinet wöchentlich 2mal: Dienstag u. Sonnabend. Preis: die einjährig. Copiedienste über den Raum 10 Blg., wöchentlich 15 Blg. werden für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 11 Uhr angenommen.

Dreunddreißigster Jahrgang.



Postzeitungs-Preisliste Seite 239.

Preis pro Quartal 1 Wfr., in's Jahr 3 Wfr. 15 Blg. Alle Kaffeehäuser Postämtern nehmen Bestellungen für den Abonnementspreis incl. Abtransport: von 1 Wfr. 25 Bl. an

Nr. 96. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Oskar Dwig, Ramlau. Ramlau, Dienstag den 6. Dezember. Druck, Verlag und Expedition: Oskar Dwig, Ramlau. 1904.

Die preussische Kanalvorlage.

Am Freitag hat die Kanalcommission des preussischen Abgeordnetenhauses das gemeinsame Wasserstraßengesetz in zweiter Lesung im allgemeinen nach den Beschlüssen erster Sitzung angenommen. Die Annahme erfolgte mit 20 gegen 7 Stimmen, während der freireinige Abgeordnete Dr. Wiemer sich der Abstimmung enthielt. Die Minderheit setzte sich aus vier Konservativen und drei Freireinigen zusammen. Wollte man nach die dem Stimmenverhältnis in der Kommission auf die Stellungnahme des Heunius zur Kanalvorlage schließen, so müßte das Schicksal derselben unbedingt als gesichert angesehen werden, aber dem ist in Wirklichkeit keineswegs der Fall. Es gilt vielmehr als ziemlich gewiß, daß ein erheblicher Teil desentrums zusammen mit den entschlossenen Kanalfeinden auf der rechten gegen die Kanalvorlage stimmen wird und nachher dürfte es schließlich von wenigen Stimmen abhängen, ob die Vorlage endgültig in den rettenden Hafen einläuft oder aber scheitert. Immerhin darf man jedoch jetzt schon annehmen, daß schließlich das Abgeordnetenhause den Beschlüssen seiner Kanalcommission zustimmen wird, wieweil sich gegen eine starke Minderheit gehalten dürfte. Mit der Verabschiedung der Kanalvorlage wäre alsdann eine gesetzgebende Aktion endlich zum Abschluß gelangt, die das preussische Abgeordnetenhause durch mehrere Sessionen hindurch beschäftigt und welche die jetzt fasten Wahlen durchgemacht hat. Zweimal scheiterte die ursprüngliche Kanalvorlage; wenn dessen ungeachtet der dritte Anlauf von der Regierung in der Kanalfrage zu einem positiven Ergebnisse führen wird, so würde dies lediglich den regierungspolitisch gemachten Zugeständnissen an die Kanalopposition zu danken sein, durch welche ein Teil derselben zum „Umsfall“ bestimmt worden ist.

Wahr freilich, wenn also, wie es wenigstens wahrscheinlich ist, die Kanalvorlage vom Abgeordnetenhause angenommen wird, so würde hiermit die Regierung keinen allzu großen Sieg zu verzeichnen haben, denn die gegenwärtige Kanalvorlage ist nur noch ein Vorstoß im Bereich der früherer Vorlage, ersterer fehlt das bei

meistem wichtigste Stück, der vom Rhein-Elbe-Kanal handhabende Teil des ursprünglichen Kanalgesetzes. Es ist auf den Rhein-Donau-Kanal oder vielmehr Rhein-Rerne-Kanal wie diese projektierte Wasserstraßen von der Kommission benannt worden ist, beschränkt worden, da sich die Regierung inzwischen überzeugt hatte, daß der sogenannte Mittelrand-Kanal niemals die Zustimmung des Abgeordnetenhauses in dessen jetziger Zusammensetzung finden würde. Davor aber, die Volksvertretung wegen ihrer Opposition gegen den Rhein-Elbe-Kanal aufzulösen und in der Kanalfrage an die Wählerkraft zu appellieren, schiedete die Wilhelmsche Regierung denn doch zurück, und dies vielleicht mit Zug, denn ungewiß würde der Ausgang einer Wählerkraft wegen des Mittelrand-Kanal auf alle Fälle gewesen sein. Da andererseits indessen die Regierung auf ihre Rekanalisation nicht völlig verzichten möchte, so entschloß sie sich, der parlamentarischen Kanalfronte möglichst entgegen zu kommen, wie dies ja auch durch das vorliegende, aus einem ganzen Bündel einzelner Gesetzentwürfe bestehende Wasserstraßengesetz tatsächlich geschehen ist. Wenn nun auch die unbedingten Kanalreformer im Abgeordnetenhause und im Lande bedauern mögen, daß das weitläufige Projekt einer Wasserstraßenverbindung zwischen Rhein und Elbe aufgegeben worden ist, so haben doch auch die an seine Stelle getretenen kleineren Kanalprojekte ihre unverkennbare Wichtigkeit und Bedeutung, der zu erhebende wirtschaftliche Nutzen der neuen Wasserstraßen wird sicherlich weiten Gebieten der preussischen Monarchie zum Segen gereichen.

Die englischen Heeresreformen.

N. p. C. Die Reorganisation der englischen Armee, die seit dem Burenkriege alle Kreise des Dreizehnerkreises fortgesetzt aus lebhaftester Beschäftigung ist, noch immer zu keinem Abschluß gelangt. Vielmehr ist sie, seit Arnold Forster das dornenvolle Amt eines Kriegsministers übernommen hat, wiederum in ein neues Stadium getreten. Ihr Außenleben ist es bei so häufigem Wechsel der Anschauungen und Systeme außerordentlich schwer, die tatsächlichen Verhält-

nisse von den zahllosen Projekten zu unterscheiden und die Organisation des britischen Heeres so im Auge zu behalten, wie dieses sich heute bei etwaigem Ausbruch eines Krieges verwenden ließe. Zunächst muß daran festgehalten werden, daß trotz aller früheren und jetzigen Reformbestrebungen die englische Landarmee nach wie vor aus drei völlig von einander getrennten Gruppen besteht und sich in das lebende Heer, in die Wiltz und in Freiwillige teilt. Der große Uebelstand dieser Dreiteilung, der vornehmlich darin besteht, daß getrennt das lebende Heer nur zur kriegsmäßigen Verwendung außerhalb des Mutterlandes verfügbar ist, während Wiltz und Freiwillige nur zur Verteidigung der eigenen Heimat dienen können, hat schon in früheren zu großen Unzulänglichkeiten geführt und machte sich im Burenkriege ganz besonders nachteilig geltend. Trotz der großen Gefahr, in der damals das Vaterland war, nachdem die Mittel des lebenden Heeres sich als unzureichend für Bewältigung ihrer Gegner erwiesen hatten, fanden sich von den vorhandenen 250 000 Mann Wiltztruppen nur 45 000 bereit gegen hohe Verpfähungen auf afrikanischem Boden zu kämpfen. Ihnen schlossen sich aus freien Stücken noch 20 000 Mann Volunteers und 36 000 Mann der Imperial Yeomanry an, die ihrer Organisation nach ebenfalls zu den Freiwilligen zu zählen sind. Das war alles, was das reichsbesetzte England an militärischen Mitteln aufzubringen vermochte, und es ist sehr fraglich, was geworden wäre, wenn diese Truppen und das tauffähige Eingetretene des Oberfeldherrn Lord Roberts nicht ausgereicht hätten, um endlich Herrn der Buren zu werden. Der Krieg hatte die Notwendigkeit umfassender Heeresreformen mit aller Deutlichkeit vor Augen geführt. Aber wenn sich auch schon damals gewichtige Stimmen erhoben, die mit der Art an das Grundübel heranwollten und die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht als die wirksamste Lösung auf den Scheit erboben, so mußte dieser Gedanke doch bald wieder fallen gelassen werden, da er in der großen Masse des Volkes durchaus keinen Anklang fand. Auch der

Vorschlag, ein großes einheitliches Heer zu schaffen und die Wiltz mit der Wiltz zu verwechseln, und nur die Freiwilligen als eine Art Reserve-truppen beizubehalten, stieß auf zu große Schwierigkeiten, um verwirklicht werden zu können. Dagegen fand der Plan des damaligen Kriegsministers Brodrick, nach dem Vorbilde der deutschen Armee sechs Armeekorps zu formieren und dadurch das gesamte Heerwesen allmählich auf eine höhere Stufe militärischen Wertes zu bringen, die Zustimmung der Parlamente, sobald alsbald mit der Aufstellung dieser Formationen begonnen werden konnte. Aber schon nachdem kaum zwei von den sechs projektierten Korps ihre Organisation beendet hatten, zeigte es sich, daß das Material für die noch fehlenden vier Armeekorps aufzubringen. Und da sich trotz aller Bemühungen die Ausführenden nicht bestanden, die Militärentkontingente für das lebende Heer, die Wiltz und die Freiwilligen im vergangenen Jahre noch größere Lücken aufweisen als zuvor, daß nichts anderes übrig, als die Ausführung der Brodrickschen Projekte, denen ein guter Kern nicht fehlte, wieder fallen zu lassen. Der Kriegsminister selbst zog die Konsequenzen dieses Mißerfolges und trat von seinem verantwortungsvollen Amte zurück. Seine Stelle übernahm, wie gelangt, Mr. Arnold Forster, der, wie sein Vorgänger, durchbringen von der Notwendigkeit einer gründlichen Heeresreorganisation, damit begann, sich eine Art militärischen Staatsrat zu schaffen. Die Aufgabe dieses „War Council“ sollte es sein und ist es auch jetzt noch, alle auf die Armee bezüglichen Fragen einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und danach mit Vorschlägen hervorzutreten, deren Wirksamkeit im Bereiche der Möglichkeit lägen und deshalb die Zustimmung der Regierung wie der Volkvertreter finden könnten. Zur Durchführung der ihnen gestellten sehr schwierigen Aufgabe sind Lord Esher und die Mitglieder der Beratungskommission ganz jähemäßig vorgegangen und haben es für zweckmäßig erachtet, mit ihren Reformen an oberster Stelle zu beginnen und erst darnach die einzelnen Glieder, die Armee selbst, in ihr Arbeitsgebiet zu ziehen.

Enterbt.

Moman.
Nach dem englischen Frei bearbeitet von Clara Weilmann. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)
Schweigend bewegte sich der lange Trauerzug durch den Park; unter stürmenden Regen verließ der verlorbene Herr von Lancelwood das Heim, das sein Fuß nie wieder betreten sollte, während seine Tochter, die ihn so unaussprechlich geliebt, weinend in ihrem verbunkelten Zimmer lag — weinend, als ob ihr Herz brechen müßte. Würde auch ihr entsetzliches Gerseleid aufhören? Würde das trostlose Gefühl von Verlassenheit sich jemals verlieren.
Lady Nestle ersehnte die Stunde, in der die Wenden wieder aufgezogen werden würden. Sie hatte keinen Moment ihr Zimmer verlassen — kein leuchtendes Wesen fürchtete mehr die Nähe des Todes und alles, was damit zusammenhängt, als das leichtsinnige Deme. Sie konnte sich nicht entschließen, von dem Toten Abschied zu nehmen, der sie so jetzt geliebt hatte; sie betrat sein Zimmer nicht mehr, und die Zeit wurde ihr lang, während die düstere Stimmung über dem ganzen Hause lag. Während der Beerdigung Sir Artur's sah sie mit ihrer Zögner in ihrem Doudir und war in ruheloser Aufregung. Eine Wiltzweibau lag auf dem Zollettenstisch — nicht der düstere Kopfzug, den trauernden Witwen gewöhnlich tragen, sondern ein hübsches, kokettes Gähnen. „Wiltz“ nahm es vom Tische auf.
„Aus diesem made ich mir nicht so viel“, sagte sie. „Du hast es wirklich sehr geschickt ausgedacht, Marie, mein Haar wird nicht verdeckt darunter sein.“

Sie zog sie auf die reichen Flechten und betradete sie mit großer Begehrigkeit.
„Es ist tatsächlich lieblich“, sagte sie.
„Marie, Du bist ein vollkommener Esch für mich. Doch! Dieses langweilige Kind scheidet immer noch. Er muß unbedingt ein schwarzes Kleid tragen, wenigstens für eine kurze Zeit. Dorman, sagte man, erwartet uns im Bibliothekszimmer, das Testament werde verlesen.“
„Ich hoffe nur, Dornald wird sich gut betragen, glaube es aber kaum“, bemerkte die Zögner. Sie hatte selbst nicht viel Zögner, aber „Wiltz's“ gähnlicher Mangel daran mißfiel ihr.
„Aufgeregt trat Lady Nestle ans Fenster. Sie hob die Hände ein wenig auf und blühte hinaus auf die kalte, trostlose Szene.
„Welch ein Tag! sagte sie, Himmel und Erde scheinen voll Leidengeruch zu sein. O dieses neblige, miserable England, es hat nichts Empfehlendes als das Geth.
„England war eine gute Adoptivmutter für Sie, Wiltz“, bemerkte Marie.
„Dies leugne ich nicht, aber sich nur den Nebel, den Regen, den bleiernen Himmel — Welch ein Tag für eine Verlobung! Wenn ich jemals begraben werde, dann muß die Sonne mir ins Grab scheinen.“
„Wenn jemals“ wiederholte die Zögner. „Auch sie werden hierin mißfallen, Wiltz, so ist es wie die andern Menschen.“
„Aber erst nach vielen, vielen Jahren“, sagte sie lachend. „Jetzt, Marie, will ich zuerst mein Leben genießen. Ich werde mir nicht viel aus Sir Artur, wie Du weißt. In Bezug auf meine Stellung in der Welt war ja alles günstig — und ich hätte nichts Besseres tun können, als ihn betrauen.“
„Aber ich denke, er hätte etwas Besseres tun können“, bemerkte Marie; „ich habe mich

oft geirrt, daß er so viel Geduld mit Ihnen hatte.“
Marie lachte.
„Ich betrug mich sehr gut“, sagte sie, „aber jetzt bin ich Herrin hier — dente Dir nur, Herrin dieses großen Hauses, dieser stattlichen Besitzungen. Vor Jahren hätte ich es mir nicht träumen lassen, daß dies mein Los sein würde.“
„Setzen Sie Ihrer Sache noch nicht zu sicher. Da ist Wiltz Nestle — Sie wissen nicht, was das Testament über sie sagt.“
„Es kann nicht sagen. Ich bin die Mutter des Erben von Lancelwood. Niemand kann mir meinem Volk streitig machen. Dies ist das Ziel nach dem ich so lange gestrebt habe. Dente Dir, welche Stellung ich einnehmen werde. Bis zu Dornald's 12. Jahre werde ich Herrin hier sein. Ich hoffe, Wiltz Nestle wird einsehen, wie überflüssig sie jetzt hier ist.“
„Wobin soll sie gehen?“ fragte Marie kurz.
„Wobin? wohin sie will — wenn sie nur geht, damit ich tun kann, wie ich will. Sie sollte sich verheiraten.“
„Wenn Sie meinem Rats folgen“, sagte die Zögner nachdenklich, „dann sind höchlich gegen Wiltz Nestle. Wenn dem Knaben etwas zutraf, Wiltz, dann wären Sie in ihrer Gewalt.“
„Dies ist aber ein sehr unwahrscheinlicher Fall. Der Knabe wird am Leben bleiben. Er ist zu unartig, um zu sterben. Sein lebhaftes Temperament wird ihn am Leben erhalten.“
„Und seine ganze Umgebung ebenfalls“, sagte die Zögner abschließend. „Wiltz ist über die Herren zurückkommen. Sie müssen sich richten zum Gang nach dem Bibliothekszimmer.“
„Ich wünsche sehr“, bemerkte Lady Nestle, „daß ich nur ein wenig blöder ausläße. Ich bin durchaus nicht, wie eine Witwe sein sollte.“

Man konnte wirklich die Trauer nicht freudlicher personifizieren, als durch Lady Nestle. Ihre Wangen waren von einer leichten Röte angehaucht, die ihre Schönheit noch erhöhte, und das kokette Gähnen war eine Zerbe des prachtvollen Gaares.
Marie folgte ihrer Herrin angänglich bis zur Türe.
„Wiltz“, sagte sie, „bedenken Sie die Veranlassung, jedermann wird entsetzt sein, wenn Sie lachen.“
„Es ist nicht wahrscheinlich das ich lache“, erwiderte sie verächtlich, und die erste Wärterin bemerkend, fragte sie: „Ent Dornald sein schwarzes Kleid an?“
„Nein, Wiltz, — er ist nicht, daß ich ihn betrachte.“
„Dann kann ich ihn nicht mitnehmen — er muß in der Kinderstube bleiben.“
Sie war ärgerlich darüber, denn sie hatte sich eine ruhrende kleine Szene ausgedacht. Sie wollte, ihren kleinen Sohn an der Hand führend, die Bibliothek betreten; dies müßte nun unterbleiben und Wiltz war verstimmt. Eintreffende anwesende Herren erhoben sich bei ihrem Eintritt. Sie bemerkte Greston, Dorman, Sir Harry Kane und verschiedene andere.
„Wo ist Wiltz Nestle?“ fragte Mr. Greston; und ein Diener erwiderte ihm, um die junge Dame herbeizurufen.
Als Lady Nestle eintrat, so lieblich, so ruhig und wohl aussehend, trotz der schwarzen Kleider, waren alle Anwesenden verwirrt und zogen so gleich den Schluß, daß der Tod Sir Artur's sie nicht tief berührt habe. Witen Greston's dagegen machte einen ganz verschiedenen Eindruck. Ihr schönes, edles Antlitz war farblos, ihre Lippen waren weiß, ihre dunklen Augen trübe vom Weinen. Sie erhob den Blick nicht

Beilage zu Nr. 96 des „Hamslauer Stadtblattes.“

K a m e l a u , Dienstag den 6. Dezember 1901.

Kämpfe am Scharow nur mit knapper Not dem Tode entging, berichtet der Kriegskorrespondent des russischen offiziellen Blattes „Mitläufer Invaliden“. Der Oberbefehlshaber befand sich mit General Sacharow, seinem Stabschef, auf der Spitze eines hohen steilen Hügels, der das Dorf Tschan-Scho beherrschte, während der übrige Stab etwas weiter unten auf dem Abhang des Hügels auf die anderen Generale wartete. Als der Kriegskorrespondent Kasnow zu dem Stabs-offizier kam und die Generale Kurapatkin und Sacharow weiter oben bemerkte, plägte gerade eine Granate über seinem Kopfe. „Graf Scheremetiew, der Adjutant des Ober-Befehlshabers, zeigte mir“, so erzählt Kasnow, „einen Ort, wo ich Deckung vor den Granaten finden konnte. Nehmen sie sich in Acht“, rief er ein anderer Offizier, „und gehen Sie nicht auf die Spitze des Hügels; der Feind hat uns genau erkannt und bombardiert uns.“ In welchem Augenblick erwiderte das schreckenerregende Summen einer schweren Granate, die dann krachend in schwarze Rauchwolke löste dicht neben dem Oberbefehlshaber auf. Jetzt überstürzte die Stabs-offiziere nicht mehr: Man meinte, der Oberbefehlshaber solle sein Leben nicht in dieser Weise gefährden, da der Feind augenscheinlich auf ihn zielte; eine zweite Granate konnte sein Leben kosten, das für Russland zu unersetzlich wäre. Dann herrschte wieder Stille, jeder horchte gespannt auf das Verantworfene einer zweiten Granate. Diese plägte etwas mehr links, dicht bei der Stelle, wo Baron Wependorf stand. Es wurde immer genauer gezielt. Inzwischen kam General Kurapatkin, der immer noch im straffen Gehrock mit General Sacharow war, langsam und vorsichtig von oben herab und belagte sein Pferd. Kaum war er einige Schritte weiter, so plägte unter betäubendem Lärm eine große Granate auf der Stelle, wo er wenige Augenblicke vorher gestanden hatte. Eine zweite Granate stürzte über den Hügel dahin und durch fiel unter den Schwänzen der Pferde, auf denen die Stabs-offiziere saßen. Andere Granaten folgten uns den ganzen Weg hinab. Zum Glück wurde keiner getroffen. Aber das russische Heer hätte an jenem Tage bald seinen verehrten Führer verloren.

Provinzteller.

Schreibebau, 1. Dezember. Obgleich ungeheure Schneemengen niedergegangen sind, hat die Bahnverwaltung unter größten Anstrengungen den Betrieb auf der „Judenbahn“ aufrecht erhalten können. Nach Grönitz ist bis über den ersten Zug allerdings einige Male gestoppt. Der Wächter der Nebenbahn, Wittlöbner, hatte einen recht schweren Unfall, als er am 28. November die am Güterzug angehängte auf dem Köppelplan befindliche Cucke fischen ging, die das Wetter der verflochtenen Wode bis über Kammesbühl mit Schnee wohl verpackt hatte. Wohl an sich noch warm, wie die „Schlef. Gsch. Ztg.“ mittelt, bereits gefahren, ohne das die Cucke sich dem oft hinberührenden Ohr durch ihr Handchen verraten wollte. Endlich nach 1 1/2 mündiger Arbeit fand Wittlöbner die Cucke und die Hühner konnten gefüllt werden.

Breslau, 2. Dezember. Der neue Bierbrunnen am Sperlingsberge dient nächstherbei alleherhand zu Bierul angelegten Zeiten als Fischschilde ihrer Ausgelassenheit. In der letzten Nacht erbarnten sich einige Passanten der Nachtheit des Fischers, der den Brunnen frönt, u. d. gegen der Fänge vom Schanze gegen die herrschende Stille ein paar idische geliebte Badesofen an, die mit Schleißen versehen waren. Als die Annahmer des Univeritätsplatzes heute früh gegen 6 Uhr den „M.“ entdeckten, wurde die Feuerwehr herbeigeholt, die unter dem Gejohle der zusammenkommenden Volksmenge dem Fischer die Badesofe wieder auszog. In einer anderen Nacht zog eine Anzahl Studenten im Gänsemarsch um den Brunnen. Als ein Schupmann sie mit den Worten anberichtigte: „Meine Herren, unterlassen sie doch diese Altorial!“ entgegnete ihm der eine von ihnen mit dem Ausdruck tiefster Entrüstung: „Herr Schupmann, das ist keine Altorial, das ist eine Devotion für den Mann da oben!“ Weniger bemerkt und schon an Realismus reichend ist ein weiterer gegen den Brunnen verübter Streich, der darin bestand, daß künstlich nachts auf den Fischer ein Bombardement mit Luftkumpfen eröffnet wurde. — Um in Zukunft den Brunnen vor derartigen „Scherzen“ zu bewahren ist, wie die „Bresl. Ztg.“ schreibt, jetzt ein Schupmann am Sperlingsberge postiert worden.

Stag, 1. Dezember. Der Offizier, der auch eine mutige Tat des Dienstagden Anna W. vom Tode im Weltkrieg rettete, ist, wie nachträglich festgestellt wurde, nicht der Hauptmann von Bedekmann, sondern der Oberleutnant Beckmann.

Weslowitz, 2. Dezember. Bei einem Stenbühnen in ein einzelnes fünfjähriges Kind verbrannt; zwei Kinder wurden ebenfalls entkommen und noch rechtzeitig gerettet.

Veranstaltungen.

Die Erhebung der Warenhaussteuer und die Handelskammer. Betreffliches Ausschickung in den Kreisen der Detailhändler der von der Handelskammer in Berlin unternommene Schritt, eine Teufelsdröckchen an das Abgeordnetenhaus zu richten, in der gegen die Erhebung der Warenhaussteuer Stellung genommen wird. Durch wiederholte Verhandlung des Gegenstandes im Reichstagsgebäude für den Detailhandel in Berlin der Handelskammer bekannt, daß gerade in Berlin der Kleinhandel am allerhöchsten unter der Konkurrenz der Warenhäuser zu leiden hat, unter der ja auch die Kleinrenten der Kaufleute der Kaufmannschaft noch die Konkurrenz der Kaufmannschaft die Schwere von, die der Detailhandel zu tragen hat. Nach Ausweis des amtlichen statistischen Anzeigers ist die Beteiligung der einzelnen Gewerbetreibenden an der Aufbringung der Gewerbesteuer, in welcher Weise die unteren Klassen derselben zurückgefallen, während solche einzeln und allein in Klasse I (Einkommen über 50000 M.) von 27 auf 47,1 pCt. gestiegen ist. Der Anteil der Gewerbetreibenden Klasse II (Einkommen von 20 - 50000 M.) ist dagegen von 13 auf 9,8 pCt., der von Klasse III (Einkommen von 4 - 20000 M.) von 28,9 auf 21,6 pCt. und der von Klasse IV (Einkommen von 1500 - 4000 M.) von 28,4 auf 21,5 zurückgegangen. Daraus geht hervor, daß die für die Erhebung der Gewerbesteuer durchgeführten Maßnahmen es zu Tage gebracht hat, die Steuerkraft der unteren Klassen der Gewerbetreibenden der unteren Klassen wesentlich zu schwächen. Die untere Steuerkraft derselben wird aber auch durch den Umstand hervorgerufen, daß die Beteiligung der Gewerbetreibenden der Klasse IV an der Gewerbesteuer vom Jahre 1893 bis 1901 von 29,3 auf 26,4 vom Tausend der Bevölkerung

gestiegen, während die der Gewerbetreibenden Klasse I um ca. 50 pCt. gestiegen ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der ganzen Monarchie. Die Statistische Reichsanstalt, Publikationsorgan des Reichs, Bureau in Berlin, dem die vorliegenden statistischen Zahlen entnommen sind (Jahrgang XXVIII Nr. 47) hat den beizuliegenden Tabellen nachfolgende Bemerkung beifügt: „Grundzufüllen ist dies — die verhältnismäßige Abnahme der Gewerbetreibenden der unteren Klassen — zweifellos nicht sowohl auf die Abgaben der IV. als die höheren Klassen, als auf die erwidrende Konkurrenz der Großbetriebe und nicht zum wenigsten der großen Warenhäuser.“

Einen klaffenden Riß für die schädliche Wirkung der letzteren auf den Kleinhandel kann sich wohl selbst der noch Zweifler nicht verschließen. Es ergibt sich daraus, daß die Vernehmung des Reichstages in den 8 Jahren von 1893 - 1901 (schonlich aus Kleinrenten besteht, die Einkommen über 1500 M. haben, also ganz nicht gewerbetreibend sind!) Angehörigen solcher Klassen ist es unerschwinglich, wie die Handelskammer der Hauptstadt gegen die Warenhaussteuer Stellung nehmen konnte. Hoffentlich gibt das Abgeordnetenhaus der Berliner Handelskammer das Gesuch um Vermeidung des Handelsvermögens der Gesamtheit der Reichstages vertreten soll, durch Annahme des Beschlusses seiner Kommission für Handel und Gewerbe, die die Erhebung der Warenhaussteuer bis auf 5 pCt. beantragt, die gebührende Antwort.

Dem preussischen Unterrichtsminister hatte der Verband fortschrittlicher Frauenvereine die Bitte unterbreitet, das Korsetttragen in den preussischen Schulen verboten zu werden. Im Reichstag sind in die Verhandlung der Reichsvereine durch Erlass des Reichsministers vollzogen. Zur die Einlage hat der preussische Unterrichtsminister erwidert, daß er schon vor ihrem Eingang zum Gebrauch einer geeigneten Kleidung durch die jungen Mädchen Anregung gegeben habe, durch Hinweis der ihm unterstellten Behörden auf die hygienische Abhandlung des Dr. med. Julius Streib in Breslau: „Wie sollen sich unsere jungen Mädchen kleiden?“ Wegen etwaiger weiterer Maßnahmen seien Erwägungen eingeleitet.

Die Weihnachtsferien werden betreffend. Die Reichs-Postverwaltung richtet

auch in diesem Jahre an das Publikum das Gesuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammenbrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Bei dem außerordentlichen Aufschwung des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsstellen einzuhalten und namentlich auf weitere Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfeste zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden.

Die Pakete sind dauerhaft zu verpacken. dünne Pappkästen, schwache Schachteln, Zigarristen etc. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, welches der ganzen Fläche nach fest angeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Feinwandverpackung, die zerbrechlich, fett, Blut etc. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Am zweckmäßigsten sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formulare zu Postpaketadressen für Paketaufschriften nicht verwandt werden. Der Name des Bestimmungsorts muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, zutreffendfalls also den Frankovermerk, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Abnehmers, den Vermerk der Selbstentlohnung usw. damit im Falle des Verlustes der Post-Paketaufschriebe das Paket doch dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Bezirk des Postbezirks (C., W., SO. usw.) anzugeben. Zur Befestigung des Pakets trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete frankiert aufgelistet werden.

Die Vereinnahmung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse ist für die Zeit vom 10. bis 25. Dezember im inneren deutschen Verkehr (Südost-, Ost-, Bayern und Württemberg) nicht gestattet. Auch für den Auslandsverkehr empfiehlt es sich im Interesse des Publikums, während dieser Zeit zu jedem Paket besondere Begleitpapiere auszufertigen.

Lübben, 2. Dezember. Nach Unterschlagnung von 40 000 M. Kassengeldern wurde der Verwalter der Kassensachen Darlehnsstöße in Straußpützel

Lübben, namens Kurah, stüchtig. Kurah galt als wohlhabend, war angesehen und genoß allseitig das größte Vertrauen. Er ließ seine Frau mit 8 Kindern zurück.

Stettin, 3. Dezember. Sämtliche beim Eisenbahnbau Stargard Küstrin beschäftigten russischen Arbeiter wurden durch die preussische Regierung nach Ostland ausgewiesen.

Erfurt, 3. Dezember. Der Erfurter Fabrikbesitzer Zinnerwaid ist bei einem Ausfluge von der Aueburg abgestürzt. Die Leiche wurde gestern bei Rothen aus der Saale gezogen.

Mit der angeblichen Untersuchung des Grafen Käcker auf seinen Geisteszustand in einer Münchener Nervenklinik scheint es nicht weit her zu sein. Der Münchener Korrespondent des „N. C.“ fragte in allen Weltanhalten und bei allen bekannten Nervenzärzten Münchens nach; nirgends war Graf Käcker gewesen — nur im Hofbräuhaus wurde er gesehen.

Ein Liebesdrama spielte sich in der Nacht zum Donnerstag in Berlin in einem Hotel in der Mittelstraße ab. Hier lebte Mitt noch abend ein Paar ein, das sich Kaufmann Neumann und Frau aus Jauer nannte. Die angeheiratete Eheleute saßen zu Abend und suchten dann bald ihr Zimmer an. Donnerstag morgen kurz nach 7 Uhr hörten Angestellte des Hotels ein schieres Stöhnen. Sie boten unverzüglich die Polizei, die durch einen Schloffer die verschlossene und verriegelte Tür öffnen ließ. Man fand das Paar bewusstlos auf dem Sofa liegen. Auf dem Tische stand eine Flasche mit einem Rest von Kysel. Da die Lebensmühen noch nicht tot waren, so brachte man beide mit einer Droschke nach einem Krankenhaus. Hier gab die vermeintliche Frau Neumann, als sie sich etwas erholt hatte, an, sie heiße Neumann und komme aus Jauer. Weiter konnte sie nicht vernommen werden. Die Ermittlungen ergaben, wie die „Nationalztg.“ mitteilt, daß man es mit dem 22 Jahre alten Handlungsgehilfen Richard Neumann aus Berlin und seiner Frau, der 20 Jahre alten Kaufmannstochter Frieda Berlin aus Jauer, zu tun hat. Neumann ist der Sohn eines Gastwirts aus Klitten bei Pothsburg (Oberl.). Er bewohnte in Berlin in der Lanigstraße Nr. 12 seit dem 1. April d. Js. ein möbliertes Zimmer und war in einer Fabrik- und Maschinenhandlung in der Sagerstraße angestellt. Bis zum 1. April hatte er in Jauer einjährig gedient. Während seiner Militärzeit lernte er Frieda Berlin kennen. Seitdem er in Berlin war, stand er mit ihr in einem regen Briefwechsel. Donnerstag nach-

mittag um 3 Uhr kam das Mädchen mit der Bahn in Berlin an. Neumann holte es vom Bahnhof ab, nahm es mit nach seiner Wohnung und stellte es seiner Frau als seine Braut vor. Erst nach einigen Stunden fiel der Mann an beiden ein aufgeregtes Wesen auf. Um 5 1/2 Uhr kamen beide in die Küche und überbrannten eine große Anzahl Bier- und Wollarten in der Kochmaschine. Eine halbe Stunde später gingen sie weg unter dem Vorwande, ein Vergnügungslokal aufsuchen zu wollen. Wo sie bis zur Ankunft im Hotel waren, ist noch nicht festgestellt. Auch weiß man in Berlin noch nicht, was das Paar zu dem Selbstmord veranlaßt hat.

Die von Glück begünstigte Hamburger Telephonistin (eine Stametin), die das Los 76.108 der Preussischen Klassenlotterie spielte, auf das die Prämie von 300.000 M. fiel, war, wie der „Tag“ berichtet, mit einer Kollegin zusammen mit einem Mädel an der genannten Nummer beteiligt, so daß auf sie ein Gewinn von über 18.000 M. fällt, ein Betrag den der junge Mannin recht willkommen sein dürfte.

Schwere Bestrafung von Soldaten. Das Kriegsvergericht in Dsch Kronen verhandelte als Verurteilungssitzung gegen drei Soldaten vom Infanterie Regiment 140 aus Noworajow, die vor kurzem zu je 6 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, weil sie während des Manövers den Sergeanten Nitz von dortigen Bezirkskommando tödlich angegriffen haben. Das Urteil lautete auf je sechs Jahre Zuchthaus. — Wegen Ermordung seiner Geliebten hatte sich der ehemalige Infanterist Secher von der 4. Kompanie des Infanterie Regiments Nr. 3 vor dem Kriegsvergericht der 2. bairischen Division in Augsburg zu verantworten. Er wurde beschuldigt am 15. Mai d. Js. seine Geliebte, die Fabrikarbeiterin Marie Voigt aus Gieselsdorf mit dem Messer niederzugeschlagen zu haben. Das Kriegsvergericht nahm nur vorläufige Kasseverurteilung mit Todeserfolg an. Das Urteil lautete auf fünf Jahre sechs Monate Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere und 5 Jahre Ehrverlust.

Fünf Kinder ertrunken. Auf dem dünnen Eise sind an verschiedenen Orten Deutschlands schon Unfälle mit Verlust von Menschenleben vorgekommen; in erster Linie sind es fast immer Kinder, die dem Eise zum Opfer fallen. Das erste größere Unglück hat sich in Galizien ereignet. Etwa 30 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren begaben sich auf eine noch nicht festgefrorene Eisbahn in der Nähe der Stadt

Cherznow. Sieben Kinder brachen ein. Ein Wahnwörter rettete mit vieler Mühe ein kleines Mädchen und einen Knaben. Fünf Kinder ertranken.

Madrid, 2. Dezember. Schneesturm in Spanien. Infolge Schneefalles haben sich verschiedene Unglücksfälle ereignet. In ganz Spanien wüthete ein heftiger Sturm. Mehr als 2000 Personen sind beschuldigtungslos. Der König, die Behörden und die Stellungen unterstützen sie durch Zuwendungen.

Ein wertvoller Altertumsfund wurde, wie dem „Tag“ aus Rosenhagen gemeldet wird, in Westholand in Schweden gemacht. Zwei Goldketten, je zwanzig Zoll lang, im Werte von 20.000 Kronen, die zusammen 14 Pfund wiegen, wurden bei Ausgrabungen gefunden. Sie stammen aus dem älteren Eisenzeitalter. Sie wurden dem Staatsmuseum einverleibt.

Die Goldspiralen von Timbuholm. Aus Stockholm wird berichtet: Vor einigen Tagen fanden, wie schon kurz gemeldet, zwei Arbeiter aus Solde (einer kleinen Stadt an der Stockholmer Gottholmer Eisenbahn), die auf dem Gute Timbuholm unweit der Stadt mit Erarbeiten beschäftigt waren, mehrere zusammenhängende Spiralen aus schwerem Metall. Sie brachten ihren Fund zu einem Goldarbeiter, der nach kurzer Reinigung und Unterzuchtung reines Gold feststellte. Seitdem sind noch mehrere Gegenstände gefunden worden, die zusammen ein Gewicht von 7180 Gramm und einen Goldwert von 18000 Kronen besitzen. Der Fund wurde kürzlich von einem Beamten des hiesigen historischen Staatsmuseums untersucht. Er besteht aus zwei Stangen von je 1/2 Meter Länge, es sind ineinanderlaufende Spiralkinge von teils runder teils kantiger Form. An einem Ringe befindet sich eine Art Stempel in Form eines N und außerdem mehrere halbmondförmige Rauten; im übrigen ist das Metall fast unbeeinträchtigt. Das Alter der gefundenen Gegenstände wird auf etwa 1500 Jahre geschätzt. Nach Ansicht der Sachverständigen handelt es sich nicht um Schmuckgegenstände, sondern um das Vermögen eines Reichen aus der älteren Eisenzeit der sein Gold in einer Stunde der Gefahr vergraben hat. In derselben Gegend sind bereits im Jahre 1895 goldene Stangen und andere Gegenstände gefunden worden, die mit ebensolchen halbmondförmigen Stempeln versehen waren. Wie der damalige, so dürfte auch der jetzige Fund vom Staatsmuseum angekauft werden. Der materielle Wert fällt ganz den beiden Findern zu.